

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 31 (1952)
Heft: 1

Buchbesprechung: Churchills Kriegserinnerungen [Winston Churchill]

Autor: Brügel, J.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Les grands remèdes, les seuls, sont l'instauration de la paix et l'organisation systématique de la sécurité sociale. N'est-ce pas ce que demande le socialisme?

J. W. BRÜGEL

Churchills Kriegserinnerungen

Bemerkungen zum vierten Band seiner Memoiren

Der dritte Band von Churchills Kriegserinnerungen¹ erzählt die Geschichte des zweiten Weltkrieges bis zum Beginn des Jahres 1942. Der anschließende vierte Band², der zeitlich bis zum Mai 1943 reicht, hat ein womöglich noch dramatischeres Geschehen zum Hintergrund. Das Jahr 1942 brachte eine wahre Schicksalswende. Es begann mit einer Kette bitterster Niederlagen für die antihitlerische Koalition: *Singapur* und *Tobruk* fielen dem Gegner kampflos in die Hände, die *Japaner* besetzten große Teile Südostasiens, die deutschen Truppen drangen bis zum *Kaukasus* vor, und die deutschen *Unterseeboote* fügten den Alliierten riesige Schäden zu. Aber in der zweiten Hälfte des Jahres wendete sich das Glück. Amerikanischen Siegen im Stillen Ozean folgte die erfolgreiche Landung in *Nordafrika*, die Siege von *Stalingrad* und *El Alamein* und die Befreiung Afrikas. «Man könnte fast sagen», bemerkt Churchill, «daß wir vor Alamein nie einen Sieg und nach Alamein nie eine Niederlage hatten.» Am Vorabend der Invasion Siziliens bricht Churchills Schilderung, der entgegen der ursprünglichen Absicht noch zwei Bände folgen sollen, ab.

Der persönliche Anteil des Autors an der Vorbereitung der militärischen Aktionen, die die Schicksalswende bewirkten, war außerordentlich groß, und darum wird man ihm die bei ihm beliebte Egozentrik der Darstellung nicht allzu übel nehmen. Seine nimmermüde Energie, die auch in den dunkelsten Stunden nicht erlahmte, hat sich tagtäglich in einem nie abreißenden Strom von Briefen, Telegrammen, schriftlichen Weisungen und Aufzeichnungen anderer Natur entladen, die dem staunenden Leser der Memoiren die Vielfältigkeit der Interessen Churchills vor Augen führen sollen, der mitten in Situationen von welthistorischer Größe Wert darauf legte, auch nicht das lächerlichste Detail zu übersehen.³ Die Reisen nach Washington und Moskau, die wiederholten Besuche Churchills

¹ Siehe den Aufsatz des Verfassers «Winston Churchill als Geschichtsschreiber» in Heft 2/1951 dieser Zeitschrift sowie die vorausgegangenen Aufsätze in den Heften 2/1949 und 9/1949.

² Winston S. Churchill: Der zweite Weltkrieg, Band IV: Schicksalswende (London 1951). Die deutsche Ausgabe ist wieder im Alfred-Scherz-Verlag, Bern, in zwei Teilen erschienen: «Die Sturmflut aus Japan» und «Befreiung Afrikas».

³ So heißt es in einer Weisung an die Admiralität: «Ist es wirklich notwendig, die *Tirpitz* (den deutschen Panzerkreuzer) in jeder Meldung ‚Admiral von *Tirpitz*‘ zu nennen? Das muß einen bedeutenden Zeitverlust für das Signalkorps, den Chiffrierdienst und die Schreibkräfte im Gefolge haben. *Tirpitz* ist sicher gut genug für das Tier.» – An den Ernährungsminister schrieb Churchill: «Ich höre, daß Sie die kleine Zuckerration kassiert haben, die bisher für Bienen bestand... Lassen Sie mich bitte wissen, wie groß die Zuteilung war... Wieviel ersparen wir, wenn wir die Bienen privater Besitzer hungern lassen?»

in Afrika wären nicht möglich gewesen, hätte er nicht große persönliche Gefahren auf sich genommen, und die Zustimmung zu einem Flug nach Ägypten und der Türkei von Casablanca aus konnte Churchill dem um die Sicherheit des Lebens des Premiers bangenden Kriegskabinett erst nach zweimaliger Ablehnung abpressen.

Die Beziehungen zur Sowjetunion

Der dritte Band der Memoiren hatte die erstaunlichsten Belege dafür enthalten, daß die Sowjetunion vor dem 22. Juni 1941 alle Warnungen vor Hitlers Absichten in den Wind schlug und dann den Hitlers Überfall auf sie folgenden Bekundungen der Hilfsbereitschaft Großbritanniens und der Vereinigten Staaten teils mit phantastischen Gegenforderungen, teils mit einem Argwohn begegnete, der nach den Erfahrungen der jüngsten Vergangenheit wenig am Platz war. Das hatte sich 1942 kaum geändert, obgleich durch Molotows Besuch in England und Churchills sowie Edens Reisen nach Moskau persönlicher Kontakt aufgenommen worden war. So begreiflich Stalins Drängen nach mehr und mehr Hilfe war, so unbegreiflich war der von ihm an den Tag gelegte Mangel jedes Verständnisses für vorhandene Schwierigkeiten des Partners und für psychologische Notwendigkeiten, die für den Verbündeten, auf den man angewiesen war, bestanden, seine Unfähigkeit oder mangelnde Bereitwilligkeit, auf ein Argument einzugehen und handgreiflichen Tatsachen dann Rechnung zu tragen, wenn sie unerfreulich waren. Unter schweren Opfern an Material und Menschenleben — von einem nach Rußland gehenden Geleitzug, der aus 43 Schiffen bestand, gingen 23 verloren — leisteten Großbritannien und die Vereinigten Staaten, in der richtigen Erkenntnis, damit auch dem Eigeninteresse zu dienen, Rußland beträchtliche Hilfe, ohne die der Heroismus der Roten Armee vergebens gewesen wäre. Aber die von Churchill veröffentlichte Korrespondenz, die Roosevelt und er selbst mit Stalin führten, verrät, daß die Anerkennung von Tatsachen, ja sogar die zivile Höflichkeit sich nur ausnahmsweise in Stalins Botschaften und Telegramme einschlich. «Die Russen zeigten weder Anerkennung für unsere Bemühungen noch auch Verständnis für unsere Schwierigkeiten.» Churchills Bitte, das englische Spital in Archangelsk bestehen zu lassen, in dem Matrosen behandelt wurden, die auf der Fahrt nach Rußland an Erfrierungserscheinungen erkrankt waren, lehnte Molotow kaltschnäuzig ab. Eine lange Mitteilung über bevorstehende militärische Aktionen im Westen und neue Sendungen an Rußland quittierte Stalin mit einem lakonischen: «Ich habe Ihre Botschaft vom 9. Oktober erhalten. Ich danke Ihnen.» Dabei ist das Bild, das Churchill von Stalin entwirft, keineswegs das eines beschränkten Fanatikers. Trotz der russischen Opposition gegen alle westlichen Operationen, die nicht auf die Aufrichtung einer zweiten Front in Frankreich hinzielten, hat Stalin, wie Churchill hervorhebt, blitzschnell auf Grund von Churchills mündlichen Erläuterungen die Vorteile erfaßt, die eine Landung in Nordafrika im Gefolge haben mußte. Auch wenn die Augenblicke, in denen die russischen Machthaber eine Bereitschaft bewiesen, Gedankengängen zu folgen, die nicht ganz die eigenen waren und ihnen nur mittelbaren Nutzen versprachen, die Ausnahme darstellen, die die Regel bestätigt, zeigen sie doch, daß der Wall von Vorurteilen, mit denen man sich im Kreml umgibt, nicht undurchdringlich ist. Voraussetzung dafür war aber klarerweise ein Minimum an gutem Willen bei den Repräsentanten des Sowjetregimes, das sie offenbar um so schwerer aufbrachten, je schlechter das Gewissen gegenüber dem Verbündeten

war, der den Kampf mit Hitler aufgenommen hatte, ohne von ihm überfallen worden zu sein. In einer der Unterredungen mit Stalin in Moskau kam Churchill auf eine Warnung zu sprechen, die er der Sowjetregierung vor dem deutschen Überfall gesandt hatte. Zu Stalins Antwort: «Ich erinnere mich. Ich habe keine Warnung gebraucht. Ich wußte, daß es zum Kriege kommen werde, aber ich dachte, daß ich noch etwa sechs Monate Zeit gewinnen könnte» fügt Churchill die Bemerkung hinzu: «Im Interesse der gemeinsamen Sache unterdrückte ich die Frage, was uns allen beschieden gewesen wäre, wenn wir für immer untergegangen wären, während er Hitler noch so viel kostbares Material, kostbare Zeit und Hilfe zur Verfügung stellte.» Es ist ein Treppenwitz der Weltgeschichte, daß die Politik des geschworenen Antibolschewisten Churchill die Herrscher der Sowjetunion vor dem politischen Selbstmord bewahrt hat, den zu begehen sie sich anschickten.

Churchills traditionelle Feindschaft gegen den Bolschewismus hat ihn im übrigen nicht daran gehindert, in bequeme Illusionen zu verfallen. Im Gespräch mit dem türkischen Präsidenten äußerte er die Meinung, daß «Rußland sich in den nächsten zehn Jahren auf den Wiederaufbau konzentrieren werde.» Es war sicher ein verzeihlicher Irrtum, zumal Churchill damals alle seine Beredsamkeit darauf verwenden mußte, den türkischen Staatsmännern die Harmlosigkeit einer Allianz mit Rußland zu suggerieren. Aber wäre die bürgerliche Presse auch so darüber hinweggeglitten, wenn sich ein Sozialist einer solchen Fehlkalkulation schuldig gemacht hätte?

Die zweite Front

Im Mai 1942 war Molotow nach London gekommen, um einerseits eine Anerkennung der 1939 und 1940 geschaffenen Westgrenze der Sowjetunion und anderseits ein bindendes Versprechen auf Schaffung einer zweiten Front zu erreichen. In einem im dritten Band abgedruckten Telegramm Churchills an Attlee (vom 3. Januar 1942) hatte ersterer die Forderung Moskaus nach Anerkennung der Eingliederung der Baltischen Staaten als im Widerspruch zur Atlantikcharta stehend und daher als unannehmbar zurückgewiesen. Kurz darauf (7. März 1942) war er wankelmütig geworden und hatte an Roosevelt geschrieben: «Die Grundsätze der Atlantikcharta sollten nicht so konstruiert werden, daß sie Rußland die Grenzen verweigern, die es im Augenblick besaß, als es von Deutschland angegriffen wurde.»⁴ Doch Roosevelt blieb fest, und so konnte es auch in London zu keiner Einigung mit Molotow kommen; es wurde nur ein in allgemeinen Wendungen gekleideter Bündnisvertrag unterzeichnet, der – zumindest formell – noch heute in Kraft ist. Was die zweite Front betrifft, enthielt das nach dem Besuch veröffentlichte Communiqué die vielerörterte Formel von der Einigung, die «in bezug auf die dringenden Aufgaben der Schaffung einer zweiten Front in Europa im Jahre 1942» erzielt worden war. Jetzt erst erfährt man, daß das nur zur Täuschung des Gegners bestimmt war und daß Churchill in einem Molotow eingehändigten Memorandum ausdrücklich gesagt hatte, England könne in dieser Sache nichts versprechen. Als die Mahnungen vom Kreml immer dringlicher wurden, entschloß sich Churchill im Sommer 1942 zu einem Besuch in der

⁴ Zur Entschuldigung für seine Sinnesänderung sagt Churchill: «Ich hatte nicht das Gefühl, daß diese moralische Position physisch aufrechterhalten werden kann. In einem Kampf auf Leben und Tod ist es nicht richtig, mehr Lasten auf sich zu nehmen, als jene zu tragen imstande sind, die für eine große Sache kämpfen.»

Höhle des Löwen und fuhr nach Moskau. Seine Aufgabe, den Repräsentanten der damals hartbedrängten Sowjetunion auseinanderzusetzen, daß eine Überquerung des Ärmelkanals im Jahre 1942 unmöglich sei, war sicher nicht beneidenswert. Stalin war allen vernunftgemäßen Erwägungen über die Sinnlosigkeit einer Hinopferung von Menschenmassen, die der Sowjetunion keine Entlastung gebracht, aber spätere wirksamere Aktionen in Frage gestellt hätte, unzugänglich. Trotzdem fing er, wie schon erwähnt, Feuer, als Churchill den Plan der Landung in Nordafrika als die «zweite Front des Jahres 1942» ausbreitete. Wenn man die Dinge rückblickend und unter Ausschaltung jeder Voreingenommenheit betrachtet, muß man wieder sagen, daß bei allem Verständnis für die begreifliche Ungeduld Moskaus Churchills Konzeption die weitsichtigere und für die Sowjetunion im Endeffekt günstigere war. Ein mit unzulänglichen Mitteln und ohne entsprechende Vorbereitung durchgeführter Versuch, größere Truppenbestände in Frankreich zu landen, wäre auch vom rein egoistischen Standpunkt der Sowjetunion kein Plus gewesen.

Hingegen zwangen Montgomerys wohlvorbereitete Offensive gegen Rommels Afrikakorps, die Landung in Französisch-Nordafrika, die Gefangennahme einer ganzen deutschen Armee in Tunis und die Landung in Italien Deutschland dazu, bedeutende Truppenkontingente von der Ostfront abzuziehen. Churchill widerlegt übrigens an Hand von Dokumenten die weitverbreitete Annahme, er hätte eine Landung am Balkan einer Invasion in Frankreich vorgezogen. Sicherlich ist es bedauerlich, daß letztere nicht schon, wie ursprünglich vorgesehen, im Sommer 1943 vorgenommen werden konnte, weil die anglo-amerikanischen Streitkräfte durch die Operationen im Mittelmeer voll in Anspruch genommen waren. Churchill kann sich aber darauf berufen, was auch *Eisenhower* bestätigt⁵, daß er die Amerikaner dazu gedrängt habe, sich nicht ihren Plänen entsprechend im Jahre 1943 mit der Besetzung Siziliens zu begnügen, sondern die Operationen auf das italienische Festland auszudehnen.

Die gegenwärtig in Kraft befindliche kominformistische Geschichtsschreibung besagt bekanntlich, daß der Ablauf der Weltereignisse seit 1917 von der Absicht der nicht-kommunistischen Regierungen bedingt war, der Sowjetunion den Garaus zu machen. Zur Erreichung dieses Zieles hätten sich die Angloamerikaner des deutschen Nationalsozialismus bedient, die Rote Armee habe das verhindert, sie werde den nächsten Versuch auch verhindern und so habe sich seit 1917 eigentlich nichts geändert. Man braucht in Moskau diese den handgreiflichen Tatsachen ins Gesicht schlagende Theorie zur Untermauerung der These vom böartigen amerikanischen Imperialismus, gegen dessen Angriffsabsichten man sich zur Wehr setzen müsse. Der Umstand, daß Großbritannien Hitler in den Arm fiel, muß daher mindestens dort, wo man die Macht hat, eine einheitliche Lesart vorzuschreiben, durch Verfälschung und Verschweigung von Fakten aus der Welt geschafft werden. Darum die russische Behauptung, der Westen habe sich erst zu einer Invasion des Kontinents und zu einer angeblich unbedeutenden und ziemlich risikolosen militärischen Aktivität beschlossen, als das Schicksal Hitlers durch die allein im Kampf befindliche Rote Armee besiegt war. Im Lichte dieser Geschichtsklitterung gewinnt ein von Churchill veröffentlichtes Telegramm Stalins an ihn vom 29. März 1943 besonderes Interesse. Dort heißt es:

«... Gestern habe ich zusammen mit meinen Kollegen den Film ‚Desert Victory‘ (Sieg in der Wüste) gesehen, den Sie uns geschickt haben. Er macht einen sehr

⁵ Dwight Eisenhower: *Crusade in Europe* (Neuyork 1948).

starken Eindruck. Der Film zeigt in großartiger Weise, wie Britannien kämpft, und brandmarkt jene *Schufte* — *es gibt ihrer solche auch in unserem Land* —, die behaupten, daß *England überhaupt nicht kämpft*, sondern nur zusieht. Ich warte ungeduldig auf einen ähnlichen Film, der Ihren Sieg in Tunis darstellt.»

Die Darlan-Episode

So großartig die amerikanische Landungsoperation in Nordafrika militärisch vorbereitet war — sie konnte sich nahezu unbehindert vom Feind vollziehen —, so miserabel war ihre politische Vorbereitung. Der französische General Giraud, von dem sich die Amerikaner, die ihn in einem Unterseeboot nach Algier schmuggelten, versprochen haben, er werde die militärischen und politischen Exponenten des Vichy-Regimes in Nordafrika ins alliierte Lager bringen, erwies sich als ein Versager. Die Situation sah recht bedrohlich aus und ein blutiger Kampf gegen französische statt gegen deutsche Truppen wäre politisch-psychologisch kaum zu verantworten und militärisch ein bedeutendes Risiko gewesen. In dieser Situation bemächtigte sich der amerikanische General Mark *Clark* des zufällig in Algier anwesenden Admirals *Darlan* — es ist einwandfrei nachgewiesen, daß es keine vorherige Abrede gegeben hatte —, und zwang ihn dazu, den französischen Truppen die Einstellung der Feindseligkeiten anzuordnen. Doch dabei blieb es nicht: später wurde der durch seine Zusammenarbeit mit dem Dritten Reich heillos kompromittierte Darlan als französischer Zivilgouverneur in Nordafrika anerkannt.

Es war nur eine kurze Episode, aber sie ist gerade heute wieder nicht ohne Bedeutung, da das Kokettieren mit Franco mit strategischen Notwendigkeiten begründet wird, die, ob sie nun berechtigt sind oder nicht, die Notwendigkeiten der politisch-ideologischen Auseinandersetzung nicht ersticken dürfen. Gegen die Zusammenarbeit mit Darlan hat sich in England und Amerika eine Welle des Unwillens erhoben, und Churchill ist klug genug, diesem Umstand in dem Darlan gewidmeten Kapitel seines Buches Rechnung zu tragen. («In diesem Lande gibt es, besonders in der Arbeiterklasse, einen tief wurzelnden Widerwillen gegen das, was als Intrigen mit Darlan und Vichy gewertet wird, von denen angenommen wird, daß sie im Widerspruch sind zu der großen und eindeutigen Loyalität, die die Massen der Welt gegen den gemeinsamen Feind vereinigt.») Natürlich begründet Churchill die Heranziehung Darlans ebenso wie alle anderen mittelbar und unmittelbar beteiligten⁶ mit den militärischen Notwendigkeiten des Augenblicks. Der damalige Staatssekretär Cordell Hull, der auch Wert auf die Feststellung legt, daß es eine rein militärische Entscheidung war, mit der er nichts zu tun hatte, verzeichnet Schätzungen⁷, denen zufolge durch die Zusammenarbeit mit Darlan 16 000 Menschenleben gerettet und zwei Monate gewonnen werden konnten.

Erwägungen dieser Natur wird sich kein vernünftiger Mensch verschließen. Aber sie hätten nur dann volle Berechtigung, wenn jene, die sich Darlans bedienten, ihn auch sofort darauf unschädlich gemacht hätten. Churchill erwähnt, daß Darlan zwar unter Druck den Befehl zum Einstellen des Feuers gab, ihn aber in dem Augenblick zu widerrufen suchte, als Pétain von den Deutschen gezwungen wurde, Darlan zu desavouieren

⁶ Siehe dazu neben dem Buch Eisenhowers vor allem General Mark Clark, *Calculated Risk* (Neuyork 1950), weiters: General Henri Giraud, *Un seul but, La Victoire* (Paris 1949).

⁷ The Memoirs of Cordell Hull (Neuyork 1948).

und zu entlassen. In Wirklichkeit war es viel ärger. General Clark veröffentlicht in seinem Buch das Protokoll seiner Verhandlungen mit Darlan, das diesen als einen hartgesottenen und keineswegs reumütigen Sünder zeigt, der, solange der 1940 unbesetzt gebliebene Teil von Frankreich nicht von deutschen Truppen besetzt war, nur mit vorgehaltenem Revolver dazu gebracht werden konnte, für die Sache der Alliierten — und damit für Frankreich — etwas zu tun. Er hat nicht nur den Befehl zum Einstellen des Feuers zu widerrufen versucht. Clark hatte ihn auch gezwungen, dem französischen Befehlshaber in Tunis den Befehl zu erteilen, einem Eindringen deutscher Truppen in Tunis Gewalt entgegenzusetzen. In einem unbeaufsichtigten Moment haben Admiral Darlan und General *Juin* (der jetzige Generalinspektor der französischen Armee, der als Kommandant der «Europäischen Armee» ausersehen ist!) auch diesen Befehl widerrufen und sich dann vor Clark wie ertappte Schulbuben herauszulügen versucht. Trotzdem wurden Darlan später wichtige Funktionen übertragen!

Daß die Affäre Darlan eine Episode blieb und daher keinen dauernden Schaden anrichtete, war nicht das Verdienst der Alliierten. Ein zwanzigjähriger Jüngling, Handlanger einer monarchistischen Verschwörung, hat Darlan durch einige Revolvererschüsse aus dem Wege geräumt. General Clark ist aufrichtig genug, das einen «Akt der Vorsehung» zu nennen, was sich aber dem Vollstrecker der Vorsehung, der die Alliierten von einer fürchterlichen Verlegenheit befreit hatte, übel lohnen sollte. Man überließ ihn der Militärjustiz des engstirnigen Generals Giraud, der ihn sofort hinrichten ließ. General Catroux, einer der führenden Funktionäre der freifranzösischen Bewegung, zufolge sind die protokollarischen Aussagen dieses «Handwerks der Vorsehung» verschwunden.⁸ Weder die Amerikaner, noch die Engländer scheinen für den unglücklichen jungen Mann ein Wort verloren zu haben, und Churchill schenkt dieser Unterlassung in seinem Buch kein Wort des Bedauerns, ja nicht einmal eine Erwähnung.

Hingegen verrät er ein bemerkenswertes Detail durch die Veröffentlichung einer Botschaft Stalins an Roosevelt (Dezember 1942), in der folgendes gesagt war:

«Ich glaube, es ist ein großer Erfolg, daß es Ihnen gelungen ist, Darlan und andere ins Fahrwasser der gegen Hitler kämpfenden Alliierten zu bringen. Ich habe das vor einiger Zeit auch Mr. Churchill gegenüber betont.»

Was Stalin diesbezüglich an Churchill geschrieben hat, erfahren wir nicht von letzterem, sondern von Sherwood, dem Verfasser der Biographie von Harry Hopkins⁹:

«Es scheint mir, daß die Amerikaner Darlan ganz gut verwendet haben, um die Besetzung von Nord- und Westafrika zu erleichtern. Die militärische Diplomatie muß in der Lage sein, für militärische Zwecke auch den Teufel selbst und dessen Großmutter zu verwenden.»

Haben die Herrscher der Sowjetunion für die Aktionen westlicher Staatsmänner und Soldaten immer ein so weitherziges Verständnis?

«Bedingungslose Kapitulation» — ein Mißverständnis!

Im Einklang mit einer Rede, die er am 17. November 1949 im Unterhaus gehalten hat, gibt Churchill in seinem Buch weiteren Aufschluß über eines der umstrittensten

⁸ General Catroux: *Dans la Bataille de Méditerranée* (Paris 1949).

⁹ Robert E. Sherwood: *Roosevelt and Hopkins* (Neuyork 1948).

Kapitel der alliierten politischen Strategie, nämlich über die Entstehungsgeschichte des Schlagwortes von der bedingungslosen Kapitulation, das von der Konferenz zwischen Roosevelt und Churchill in Casablanca (Januar 1943) ausging. Ob Churchills Darlegungen Anhänger und Gegner der durch diese Losung gekennzeichneten Politik befriedigen werden, muß allerdings dahingestellt bleiben. Ihm zufolge hat die Konferenz die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation Deutschlands und Japans in den Entwurf der zu veröffentlichenden Konferenzbeschlüsse aufgenommen. *Italien* wurde bewußt ausgelassen, weil man sich von einer solchen Nuancierung einen günstigen psychologischen Effekt in Italien versprach. Das telegraphisch befragte britische Kriegskabinet war der umgekehrten Ansicht: «Kenntnis all der unangenehmen Dinge, die bevorstehen, wird viel eher die gewünschten Auswirkungen auf die italienische Moral haben.» Wegen dieser Meinungsverschiedenheit wurde dann beschlossen, von der Formel in der zu publizierenden Erklärung überhaupt keinen Gebrauch zu machen. Roosevelt hat aber in der am Ende der Beratungen abgehaltenen Pressekonferenz, sozusagen «versehentlich», das Wort von der «bedingungslosen Übergabe», das ihm auf die Lippen kam, verwendet. Man könnte es verstehen, wenn Churchill es dabei bewenden ließe, aber er läßt sich im Anschluß daran hinreißen, die auf diesem Schlagwort aufgebaute Politik noch zu verteidigen, obwohl man doch eher eine Erklärung dafür hätte erwarten können, warum man die Wendung nicht nach ihrem einmaligen irrtümlichen Gebrauch ohne weiteres Aufsehen begraben hat. Hier geht es beinahe so zu wie in der Geschichte vom *zerbrochenen Krug*, der einerseits überhaupt nicht ausgeliehen, aber eigentlich schon zerbrochen war, als man sich ihn auslieh.

Als Argument gegen jene, die behaupten, die Verwendung der Parole von der bedingungslosen Übergabe habe kriegsverlängernd gewirkt, sagt Churchill, er habe sich immer gegen die Präzisierung von Deutschland aufzuerlegenden Bedingungen gewendet, weil alles, was nach dieser Richtung auf alliierter Seite in der Kriegsatosphäre entworfen wurde, so grausam gewesen sei, daß eine Veröffentlichung den Widerstand auf der deutschen Seite nur angefacht hätte. Er will damit wohl sagen, daß «bedingungslose Kapitulation» vergleichsweise das kleinere Übel war, vergißt aber hinzuzufügen, daß der auf die «Pastorisierung» Deutschlands hinzielende *Morgenthau-Plan* im Kriege bekannt und von Goebbels weidlich ausgeschlachtet wurde. Dieser Plan hat sich völlig im Rahmen der Forderung nach bedingungsloser Übergabe bewegt — erst jetzt weiß man, daß dieses vieldeutige Schlagwort eigentlich nur dazu bestimmt war, das Fehlen einer politischen Konzeption in bezug auf Deutschland zu verdecken. Aber Churchill, der jede Antwort auf die naheliegende Frage schuldig bleibt, warum eine ursprünglich nicht akzeptierte und nur einmal irrtümlich verwendete Losung ohne jeden dahingehenden Beschluß dann zum Rückgrat der gesamten alliierten Propaganda gemacht wurde, übersieht, daß die Entwürfe von Waffenstillstandsbedingungen, von denen er sich als allzu grausam distanziert, kaum über die hinausgegangen sein dürften, die er in eine seiner internen Instruktionen (19. Januar 1944) aufgenommen hat. Dort wurde die Zerstückelung Deutschlands als Selbstverständlichkeit behandelt und sogar eine Aufteilung Preußens in mehrere Staaten (!) erwogen. Den letzteren Vorschlag hatte Churchill schon ein halbes Jahr vorher in einer Diskussion in Washington erwähnt, sich aber eine Stellungnahme dazu damals vorbehalten.

Uns scheint jedoch, daß Churchill an dem Kern des Problems vorbeigeht, wenn er einer Erörterung darüber ausweicht, ob die Aufforderung zur bedingungslosen Kapitu-

lation nicht statt an Deutschland schlechthin an eine präzisere Adresse hätte gerichtet werden sollen und können. Man muß sich natürlich nicht mit den grotesken Übertreibungen jener nicht-nationalsozialistischen, aber deutschnationalen Elemente identifizieren, die in der Berufung auf die Aufforderung zur bedingungslosen Übergabe ein höchst erwünschtes Alibi für ihre Kollaboration mit dem Regime erblicken. Typisch für diese Schule ist der deutsche Diplomat Erich Kordt, ein Freund und Mitarbeiter des Staatssekretärs Weizsäcker, der von einer «entsetzlichen Forderung» spricht und fingerfertig den Spieß umkehrt¹⁰:

«Es wird aber auch die Frage gestellt werden, was die Staatsmänner der Alliierten in Casablanca berechnete (!), eine Forderung aufzustellen, die den Krieg bis zur Vernichtung des alten Europa verlängern mußte... Es wäre nicht zur Bolschewisierung Chinas, Nordkoreas und anderer Teile der Welt gekommen, wenn nicht die sinnlose, selbstvernichtende Forderung nach bedingungsloser Übergabe jedes vernünftige Nachdenken bei den maßgebenden Staatsmännern des Westens verhindert hätte.» es hieß, entweder zu siegen... oder zu sterben.»

(Am Rande sei auch vermerkt, daß sich selbst einer der widerwärtigsten Landsknechte des Nationalsozialismus, der SS-Hauptling Otto Skorzeny, nicht scheut, sich zur «Rechtfertigung» seiner Untaten auf die Parole von Casablanca zu berufen¹¹:

«Die anglo-amerikanische Entscheidung, den Krieg bis zur bedingungslosen Kapitulation fortzusetzen, hat die geistige Einstellung von Skorzeny und ganz Deutschlands vollkommen geändert... Für Skorzeny, wie übrigens für alle ‚guten Deutschen‘, gab es von da an nur die Alternative: Sieg — oder völligen, nicht wieder gutzumachenden Untergang Deutschlands. Für sie (die Deutschen) waren die Würfel gefallen.»

Die nach dem Januar 1943 erfolgte Vergasung von Millionen unschuldiger und unbeteiligter Menschen ist also offenkundig Schuld der Alliierten...) Wo die eigentliche Problematik der Politik von Casablanca lag, hat aber Richard Crossman, der damals einer der führenden Sprecher im deutschen Programm des britischen Rundfunks war, am 21. Juli 1949 im Unterhaus festgehalten, ohne daß seine Darstellung je berichtigt worden wäre. An eine Bemerkung Churchills anknüpfend, der die deutschen Generäle, die am 20. Juli 1944 gegen Hitler aufgestanden waren, «deutsche Patrioten» genannt hatte, sagte Großman:

«Hätte uns Churchill das am 20. oder 21. Juli (1944) zu sagen gestattet, dann hätten wir wohl dieser Revolte zum Erfolg verhelfen können. Ich werde niemals diese Nacht vergessen, als wir nach Mitternacht die Nachrichten von dem versuchten Anschlag auf Hitler erhielten und uns zu entscheiden hatten, was zu sagen wäre. Wir telephonierten dem sehr ehrenwerten Mitglied für Bournemouth (Brendan Bracken, dem damaligen konservativen Informationsminister), der sich dahin äußerte: ‚Das ist eine Erfindung von Goebbels, und erklären Sie es als solche.‘ Glücklicherweise haben wir diesen Rat nicht beherzigt. Es gelang uns, Verbindung mit dem Außenminister (Eden) zu bekommen, und der sagte wieder, daß *unter gar keinen Umständen ein Unterschied zwischen den Männern, die revoltiert hatten, und den Nazi gemacht werden dürfe*. In unserer Propaganda mußten wir sie alle in einen Topf werfen.»

¹⁰ Erich Kordt: Nicht aus den Akten... (Stuttgart 1950). Es verdient, in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, daß Kordt gegenwärtig mit der Schulung des diplomatischen Nachwuchses für das westdeutsche Außenministeriums befaßt ist!

¹¹ Otto Skorzeny: Missions Secrètes (Paris 1950).

Falsch war nicht die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation an sich, aber sie war an die falsche Adresse gerichtet, solange nicht klargemacht wurde, daß sie dem Hitler-Regime und dessen Trabanten und nicht Deutschland galt. Sie war insofern falsch, als sie sich im Negativen erschöpfte und davon Abstand nahm, an die antinazistischen Kräfte innerhalb des deutschen Volkes zu appellieren, mögen diese nun zur Kategorie der «deutschen Patrioten» oder zu den sozialistischen Garanten eines neuen, wahrhaft demokratischen Deutschland gehört haben.

*

Die vorstehenden Betrachtungen werden nur einem Teile dessen gerecht, *was* Churchill im vierten Band seiner Kriegserinnerungen zu sagen hat, und sie werden kaum dem gerecht, *wie* er es sagt; seine Beschreibung eines in Stalins Privatwohnung im Kreml eingenommenen Abendessens zum Beispiel ist ein Kabinettstück, das in der Weltliteratur fortleben wird. Trotz allen Einseitigkeiten der Darstellung und trotz manchen kaum zufälligen Lücken¹² stellen die bisher vorliegenden vier Bände der Churchillschen Memoiren ein monumentales Geschichtswerk dar, das seinesgleichen nicht hat.

HEINZ ABOSCH

Zur Debatte über die moderne Kunst

Unsere Zeit, die an allen Grundlagen der Gesellschaft, der vorhandenen Ideologien und Traditionen rüttelt, konnte nicht umhin, die Voraussetzungen der Kunst zu revolutionieren, ihr eine neue Funktion zu verleihen und das ästhetische Problem von Grund auf neu zu stellen. Periodisch gibt es Diskussionen, an deren Anfang oder Ende die Feststellung steht: Kunst und Gesellschaft sind entfremdet, es sind zwei verschiedene, untereinander beziehungslose Welten. Und unter den Teilnehmern des Dialogs bilden sich ebenfalls zwei Gruppen, von denen die eine diese Tatsache bedauert und die andere sie begrüßt.

Denn die Entfremdung zwischen der zeitgenössischen Kunst und dem Gros der sozialen Klassen ist eine Tatsache. Das tritt besonders dann zutage, wenn die Debatten den engen Kreis der Spezialisten verlassen und Vertretern des Volkes das Wort geben. Dann ist es bald mit dem «guten Ton» und dem leidenschaftslosen Gegenüberstellen der Meinungen zu Ende. Heftigkeit und Hohn mischen sich in die Anklage gegen die moderne Kunst, die zumindest unverständlich sei und den Menschen verkenne. Und niemals kann man sich über die tragische Kluft, die die heutige Kunst von einem Großteil der Menschen trennt, eine klarere Rechenschaft abgeben, als in dem Augenblick, wo der authentische «Mann aus dem Volk» zu Wort kommt.

¹² So schweigt sich Churchill unter anderem über die große Kontroverse aus, die er mit Richard Stokes im Unterhaus wegen der Qualität gewisser britischer Tanks hatte – nie vorher hat man mitten im Krieg solche Fragen in offener Parlamentssitzung offen diskutiert!